

SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE

Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte des Weines

ZUR GESCHICHTE DES WEINBAUS IM BLIESGAU UND AN DER OBEREN SAAR (SAAR-BLIES-WINKEL)

VON ROLAND SCHMITT



Nr. 167
Wiesbaden 2010
ISSN 0302 0967

SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE · NR. 167

ZUR GESCHICHTE DES
WEINBAUS IM BLIESGAU UND
AN DER OBEREN SAAR
(SAAR-BLIES-WINKEL)

VON ROLAND SCHMITT



GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DES WEINES E.V.
WIESBADEN 2010

Privatdruck für die Mitglieder der Gesellschaft für Geschichte des Weines e. V.

Kein Teil dieser Schrift darf ohne schriftliche Genehmigung der Gesellschaft in irgendeiner Form reproduziert oder gespeichert werden. Wiedergabe einer Textstelle bis zu höchstens 20 Zeilen nur mit genauer Zitierung (Verfasser, Titel, Jahr, Schriften zur Weingeschichte Nr. 167) gestattet.

Nicht im Buchhandel

Einführung

Weinbautraditionen in der Saarregion topographisch einzuordnen, ist nicht so einfach. In unseren Tagen und der jüngeren Vergangenheit hat man als erstes das Problem der begrifflichen Verortung. Auf das Bundesland Saarland bezogen, wird professioneller und kommerzieller Weinbau an sich nur an der deutschen Obermosel, in Perl und Umgebung, betrieben. Betrachtet man die Saar, die diesem Bundesland den Namen gegeben hat, so muss man das untere Saartal, wo bekanntlich ebenfalls vorzüglicher Wein produziert wird, zwangsläufig ausklammern, denn dieser Saarabschnitt gehört seit 1946 zum Bundesland Rheinland-Pfalz.

Weitgehend in Vergessenheit geraten ist die Tatsache, dass über Jahrhunderte hinweg – wenngleich nicht kontinuierlich – auch an der mittleren Saar (in Merzig und Umgebung), der oberen Saar (vor allem zwischen Saarbrücken/St. Arnual und Rilchingen-Hanweiler), an der Nied und der Blies sowie in kleinen Bachtälern des Bliesgaus Wein- oder besser Rebanbau gepflegt wurde.

In meinem Beitrag möchte ich mich auf den sog. „Saar-Blies-Winkel“, den westlichen Bliesgau zur (oberen) Saar hin, konzentrieren. Als Grundlage diente mir insbesondere die verdienstvolle Arbeit von DIETER HEMMERLING (1987) „Der Rebanbau im saarländischen Teil des Saar-Blies-Gaues“.¹ In weiteren, z.T. noch nicht erschlossenen Quellen konnte ich zusätzliche Hinweise auf die Wein- bzw. Rebanbaukultur vergangener Zeiten in dieser Region finden. Allerdings ist das Material, das in der Fachliteratur oder in den Archiven vorhanden ist, nicht sehr üppig. Dies belegt eben auch, dass man guten Gewissens bezüglich des Saar-Blies-Winkels nicht von einer Weinbauregion sprechen kann, wie das z.B. für Nahe, Mosel oder Rheinhessen möglich ist. Gleichwohl gibt es noch etliche Spuren, u.a. Flurnamen, Sagen, mündliche Überlieferungen, bauliche Relikte, wie z.B. Trockenmauern oder Fundamente von Rebhäusern, die auf diese verschüttete Tradition verweisen. Und in jüngster Zeit versuchen einige

Die gallo-römischen Wurzeln

Werfen wir also einen Blick zurück in die Geschichte, und da können wir in der Tat sogar sehr weit zurückgehen. Wie kam denn nun der Wein bzw. die Kunst des Weinmachens in die Gegend zwischen Mosel, Saar und Blies? Die Weinrebe, lateinisch „*Vitis vinifera*“ (= weintragende Rebe), ist eine der ältesten Kulturpflanzen des Menschen. Ihr „Karriereweg“, wenn man so will, beginnt nachweislich 6000 v. Chr., und zwar im Zweistromland und an den Südhängen des Kaukasus. Im Mittelmeerraum wurde sie von Ägyptern, Phöniziern und Griechen weiter kultiviert. Letztere brachten sie etwa 600 v. Chr. – also lange vor den Römern – ins Rhone-Delta. Von dort aus gelangte die Kunde von einem anregenden Getränk auch ins „barbarische“ Landesinnere. Die Wissenschaft ist sich denn auch nicht ganz einig, ob nun die Griechen oder die Römer die Kunst des Weinmachens den Galliern nahebrachten. Man geht davon aus, dass auch die Einheimischen bereits den gärenden Most ihrer Wildreben – eine Art „Federweißer“ – schätzen gelernt hatten. Von dieser Wildrebe „*Vitis vinifera sylvestris*“ waren nach römischen Aufzeichnungen schon 40 verschiedene Sorten bekannt. Mit der römischen Eroberung Galliens, etwa ab 50 v. Chr., wanderte der Wein und mit ihm die Kenntnis der nachhaltigen Weinerzeugung die Rhone entlang nach Norden. Der Schriftsteller STEFAN ANDRES, ein Moselaner (und Weinkenner), bringt es auf den Punkt: „... nicht die Rebe wurde uns gebracht, sondern die Kunst, aus diesen wilden Reben Weinreben zu züchten und vor allem, aus Trauben Wein zu machen.“²

Römische Weine waren in der Regel weiß, süß und bisweilen mit Röst- und Raucharomen versehen. Gelagert wurden sie üblicherweise in Tonamphoren, die man mit Wachs oder Korken verschloss. Diese wurden in der Erde vergraben, um sie vor der Sauerstoffzufuhr – der größten Gefahr für die Haltbarkeit des Weines – zu schützen. Wenngleich die Römer den Galliern durchweg technologisch überlegen waren, so gibt es zumindest eine Ausnahme: Die trinkfesten Gallier



Abb. 2: Auf dem Grabungsgelände in Bliesbruck-Reinheim geborgene Rebmesser

hatten nämlich, für die Lagerung von Flüssigkeiten aller Art, das aus Dauben gefügte Holzfass erfunden. Die Römer erkannten die Vorteile und nutzten fortan ebenfalls Fässer, gerade für den Weintransport.

Und Wein wurde in riesigen Mengen, vornehmlich für die Legionäre, gebraucht. Schon sehr bald verstanden sich auch Gallierstämme im Süden und im Zentrum des heutigen Frankreichs auf – heute würde man sagen – „professionelle“ Weinerzeugung. Das war Kaiser DOMITIAN gar nicht recht, weshalb er um 90 n. Chr. ein Dekret gegen den Rebanbau außerhalb Italiens verkündete – das allerdings kaum beachtet wurde. Kaiser PROBUS schaffte es dann im Jahre 280 n. Chr. ab. Von da ab erfuhr auch der Weinbau in den römischen Provinzen zwischen Mosel und Rhein einen entsprechenden Auftrieb. Verschiedene Bodenfunde, z. B. von Rebmessern in Erfweiler-Ehlingen und Bliesbruck-Reinheim, belegen römischerzeitlichen Rebanbau in dieser Region. Wenngleich nicht definitiv gesichert, so wird doch angenommen, dass als Grundlage für die Rebsorte „Elbling“ (abgeleitet vom lateinischen Wort „albus“ für „weiß“) heimische Wildreben dienten. Diese sehr ertragreiche Rebsorte wird bekanntlich noch heute an der Obermosel angebaut, erfährt gegenwärtig eine kleine Renaissance und war auch im Saar-Blies-Winkel unter dem Namen „Kleinberger“ verbreitet.

Kirche und Klöster befördern den Weinbau

Nach dem Zerfall des römischen Reiches und dem Vordringen von Alemannen und Franken in das Land zwischen Mosel und Rhein erlitt der Weinbau einen Rückschlag, doch war dies nur vorübergehend. In der postmerowingischen Zeit kamen die Kirche und die Klöster ins Spiel. Die ersten Priester, vor allem Bischöfe und Äbte, hatten jeweils ihren eigenen Wingert, denn es wurde ja für die Eucharistiefeier entsprechender Messwein benötigt. Die Gründung von Klöstern beförderte insgesamt eine Renaissance des Reb- und Weinanbaus, zusätzlich unterstützt vor allem durch KARL DEN GROSSEN, der Musterhöfe einrichten ließ. Der Bedarf an Wein jedenfalls wuchs kontinuierlich als Tischgetränk und eben als Messwein für das Abendmahl. Der sog. „Laienkelch“ wurde trotz mehrfacher Verbote (erstmalig 1415 auf dem Konzil in Konstanz ausgesprochen) noch bis ins Jahr 1628 ge- reicht. Im Übrigen galt Wein als „heiliges“ Getränk, und das nicht von



Abb. 3: Mönche im Weingarten
(Ofenkachel aus dem ehemaligen Zisterzienserkloster Salem)

ungefähr: In der Bibel sollen an 441 Stellen Wein und Weinreben Erwähnung finden! Nicht zu vergessen: Der produzierte Wein wurde natürlich auch verkauft und war damit eine gute Einnahmequelle für die Klöster. Als Vorreiter gelten dabei insbesondere Benediktiner und Zisterzienser.

Der Wein- bzw. Rebanbau war im Mittelalter weit verbreitet, praktisch im gesamten Gebiet des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, also auch in Nord- und Ostdeutschland. Neben den Klöstern unterhielten auch einige Grundherren Weinberge. Bewirtschaftet wurden diese durch leibeigene Bauern. Im Hochmittelalter standen die Weinbauern noch unter besonderem Schutz, der aber nach und nach aufgeweicht wurde. Die Bauern mussten in der Regel die Hälfte des Ertrages an den Grundherrschaft abgeben, plus Steuern bzw. Weinzins. Hinzu kamen regelmäßige Frondienste.

Ersturkundliche Erwähnungen des Weinbaus im Saar-Blies-Winkel gibt es etliche. In Eschringen (seit 1974 Stadtteil von Saarbrücken) ist es eine Schenkungsurkunde aus dem Jahre 1291. Darin heißt es: „Die genannten Edelfräulein Ida und Lyza (Töchter des Ritters Heinrich Roter von Saarbrücken) sollen uns, die Vorgenannten, auch darüber unterrichten, wie groß der Weinberg ist, den sie in Eschringen angelegt haben.“³ Einige Jahrzehnte zuvor, 1241, war für Bliesmengen (Ortsteil der Saarpfalz-Gemeinde Mandelbachtal) eine Urkunde verfasst worden. Darin schenkt ein WALTER VON BRÜCKEN dem Kloster Wörschweiler einen Weinberg auf dem Berg von Mengen nebst 50 Pfund Metzger Pfennige zu dessen Anlegung. Das Zisterzienserkloster Wörschweiler wurde also hier bedacht; die Mönche hatten nebenbei vor Ort, und zwar am „Klosterberg“, auch einen Wingert angelegt. Weitere Klöster, die auf ihrem Grundbesitz im Saar-Blies-Winkel Weinbau betrieben, waren Wadgassen, Hornbach, Gräfinthal und auch das Stift in St. Arnual.

Der Durchschnittskonsum an Wein zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert war immens. Nach Schätzungen belief er sich auf sage und schreibe 150 Liter pro Jahr und Kopf (zum Vergleich: Heute sind es rund 23 Liter). Man unterschied im Prinzip zwei Weintypen: den fränkischen oder „frenchen“ – das war eine Art „Qualitätswein“, wie ihn die Klöster erzeugen konnten, und den sog. „hunnischen“ oder „grünen Hennisch“. Das leitet sich wohl tatsächlich von den Hunnen ab und war ein Synonym für schlechten und sauren Wein. An Sorten konnte man den erwähnten Elbling bzw. Kleinberger, die Gutedel-



Abb. 4: Spätmittelalterliche Leseszene

traube, den Riesling und den Trollinger, letzterer weit verbreitet und auch unter dem Namen „Hammelshoden“ bekannt.

Der Wein „aus alten Zeiten“, also vom Mittelalter an bis in die frühe Neuzeit, war vornehmlich eine Art Kräuter- oder Würzwein. Man versetzte den oft recht sauren Wein eben mit Wacholder- und Holunderbeeren, Eibisch, Schlehenblüten, Fenchel, süßte ihn mit Honig, um ihn einigermaßen genießbar zu machen. Als Relikte dieser Verfahren sind uns der Wermutwein und der Glühwein geblieben. Der Wein wurde und musste jung, möglichst innerhalb eines Jahres, getrunken werden. Man lagerte ihn in großen Holzfässern, die aber nicht nachgefüllt werden konnten. Luftkontakt führte oft dazu, dass der Wein kippte und sich Essigbakterien ausbreiteten. Als Konservierungsmittel benutzte man – oft vergeblich – Senf, Hopfen, Baldrian und sogar Knoblauch! Getrunken werden durfte von den unteren Schichten an sich nur der sog. „Grundwein“, der eben vor Ort – also im Dorf – erzeugt worden war.

Rebanbau in Zeiten von Krieg und Klimaschwankungen

Mit dem Wein- und Rebanbau ging es zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert allgemein dramatisch abwärts. Dazu trug eine sog. „Kleine Eiszeit“ mit heftigen Kälteeinbrüchen (von 1560 bis 1630 und von 1675 bis 1715) bei, die viele Rebstöcke erfrieren ließ. Hinzu kommt, dass während der Reformationszeit viele Klöster, vor allem in Nord- und Ostdeutschland, aufgehoben wurden. In der Saarregion sind davon z. B. Wörschweiler, Hornbach und das Stift in St. Arnual betroffen. In vielen Dörfern dieser Gegend wurden die Weingärten aufgegeben. So heißt es für Fechingen 1596 „nichts gewachsen“ und für 1601 nach dem Einnahmenverzeichnis des ehemaligen Stiftes in St. Arnual: Die Reben „seind vergangen“. In Bliesransbach waren ebenfalls vor dem 30-jährigen Krieg alle Weinberge „adonniert“, also ausgestockt worden. Als Grund wurde übrigens angegeben, dass man den „Arbeitslohn nimmer vergelten (habe) können ...“⁴ Die verheerenden Auswirkungen des 30-jährigen Krieges und der Reunionskriege verschlechterten weiter auch die Bedingungen für den Rebanbau. Trotzdem ist die Anbaufläche in deutschen Landen im 16. und 17. Jahrhundert immer noch mit ca. 350.000 ha (zum Vergleich heute etwa 100.000 ha) sehr groß.

Aufwärts ging es im Saar-Blies-Winkel mit dem Weinbau ab Mitte des 18. Jahrhunderts. Hier tat sich vor allem Reichsgräfin MARIANNE VON DER LEYEN hervor. Sie förderte gezielt Obst- und Weinbau in ihrer Grafschaft Blieskastel. Ihr Biograf LUDWIG EID nennt explizit vier Dörfer: Auersmacher, Kleinblittersdorf, Habkirchen und Bliesmengen-Bolchen. 1790 erbrachte die Lese gerade mal $2\frac{5}{8}$ Ohm = ca. 400 l (1 Ohm = 150 l). Anzunehmen ist, dass der „ordentliche“ Wein von anderen LEYEN'schen Besitzungen, z. B. von der pfälzischen Haardt oder vom Rheintal, u. a. aus Nierstein, kam. Weinbau ist auch rund um das Kloster bzw. das Chorherrenstift in Gräfinthal belegt. Darüber hinaus besaß Gräfinthal Weinberge in (Blies-) Mengen und Habkirchen. Im Vergleich zu den LEYEN'schen Dörfern hatte es in den

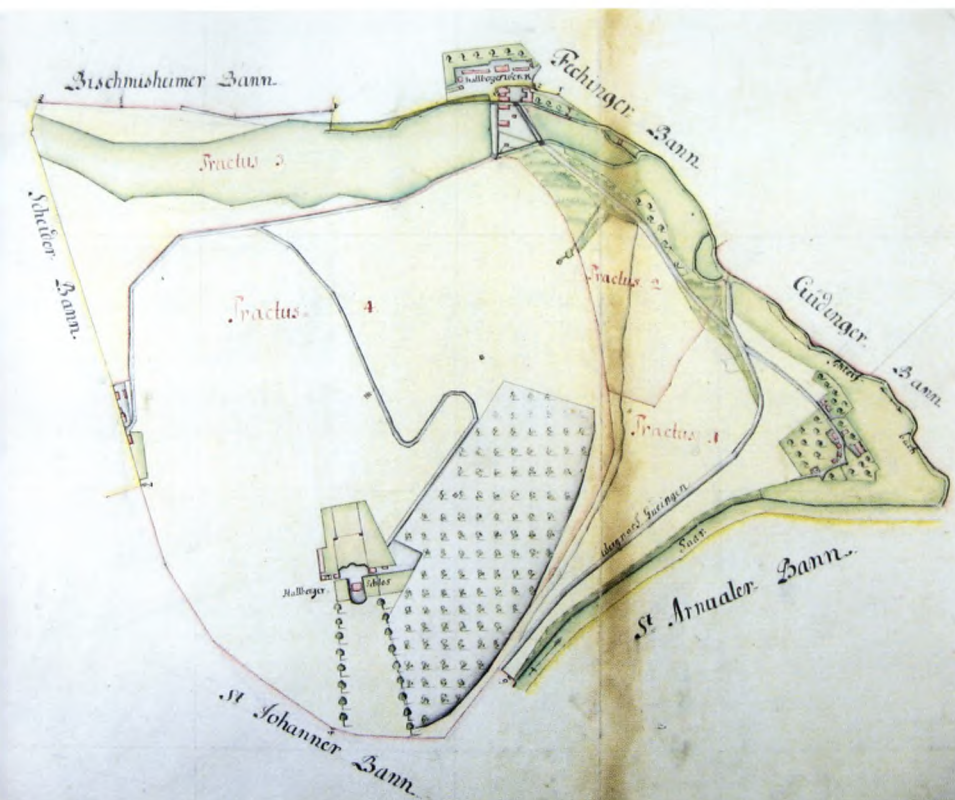


Abb. 5: Grundriss des Schlässchens „Monplaisir“
auf dem Halberg mit Weinberg (1764)

Lagen des Stiftes 1790 eine gute Traubenernte gegeben. Resultat „an klarem Wein: 2 Fuder 8 Ohm 16 Maß Wein“⁵ – also knapp 3.000 Liter, die unter den sieben Kapitularen verteilt wurden.

WILHELM HEINRICH, Fürst von Nassau-Saarbrücken, hatte versuchsshalber 1756 am St. Johanner Kaninchenberg einen Wingert anlegen lassen und dann 1762 am Halberg, unterhalb des Schlässchens „Monplaisir“ nach Brebach hin, einen Südwesthang auf ca. 80 Morgen mit Reben bestocken lassen. Ein namhafter Besucher, Freiherr ADOLPH VON KNIGGE, konstatierte trocken, dass die Anlage eines Weinberges wohl in der Absicht geschehen sei, „um im Herbst dem Hofe ein angenehmes Fest zu geben, das eine Weinlese darstellt, wie

in der ernstesten Absicht, hier trinkbaren Wein zu ziehen.“⁶ In der Tat waren Quantität und Qualität des Weines „kaum berauschend“ zu nennen – laut Hofgärtner FRIEDRICH KÖLLNER machte man schon drei Jahre später immerhin „... 14 Fuder guten Wein.“⁷ Wegen „Fehljahre“ wurde der Weinberg doch bald aufgegeben und nicht mehr gepflegt. Die letzten Halberg-Reben sollen in den harten Wintern 1814 bzw. 1816/17 erfroren sein.

Die Nachwirkungen der französischen Revolution und die napoleonischen Kriege warfen den spärlichen Weinbau in der Saarregion erneut zurück. Dazu trugen auch das Ende der Adelherrschaft sowie die Säkularisierung der Klöster im Jahre 1806 bei. Die kirchlichen Besitztümer wurden „verweltlicht“ und versteigert. Auf französischen Plänen, die zwischen 1800–1805 angefertigt wurden, tauchen bisweilen Hinweise wie „terres labourables cidevant vignes (= Ackergelände, vormals Weinstöcke) auf. Die noch vorhandenen Weinberge übernahmen vor allem wohlhabende Bürger und Unternehmer aus Saarbrücken und St. Johann sowie einige Großbauern. Selbst der Saarbrücker Eisenhändler FRIEDRICH HARTLEB versuchte sich mit Erfolg als Winzer, anfangs nur im Neben-, ab 1836 im Haupterwerb. Es ist anzunehmen, dass er den alten Wingert am Saarbrücker Nußberg, auch als „Sachse Weinberg“ bekannt, übernommen hatte. Etliche Anzeigen in der Lokalpresse belegen, dass Hartlebs preiswerte Weine – „Rother Wein zu 5 Sgr. [= Silbergroschen] und Weißer zu 4 Sgr. die Quart [= 1,145 l], eigenes Wachstum ...“⁸ – nebst seiner im Weinberg gelegenen Schenke ihre Liebhaber hatten.

Weinbau-Renaissance im 19. Jahrhundert

Nach dem Wiener Kongress von 1814/15 war auch der Saar-Blies-Winkel politisch geteilt worden. Durch dieses Gebiet, wo Weinbauinseln ja bereits existierten bzw. sich neu entwickelten, verlief nun eine Territorialgrenze, und zwar die zwischen den Königreichen Preußen und Bayern. Auf beiden Seiten gab es jedenfalls ab den 1820er Jahren Anstrengungen, den Rebanbau wieder zu beleben, verbunden mit gezielten Förderungsmaßnahmen ab den 1830er Jahren. So wurde z. B. 1836 in der preußischen Rheinprovinz ein „Verein zur Förderung der Weinkultur an Mosel und Saar“ gegründet. Auf bayerischer Seite setzte sich Landkommissär JAKOB SIEBENPFEIFFER für den Obst- und Weinbau im Bliesgau ein. Derselbst besaß am Homburger Schlossberg einen in den 1820er Jahren angelegten großen Garten, „... enthaltend ungefähr vier Morgen Weinberg, lauter edle Sorten“.⁹ Aufgrund seiner „demokratischen Aktivitäten“ wurde der Mitinitiator des „Hambacher Festes“ 1832 seines Amtes enthoben und musste seine Ländereien in der Folge versteigern.

Rund 100 Jahre lang hatte es an der oberen Saar keine nennenswerten Weingärten gegeben. Es war wie vielerorts aus ihnen Ackerland geworden. Nur in Kleinblittersdorf und Auersmacher (beide Dörfer waren nebenbei bis 1781 lothringisch bzw. französisch) hatte schon ab 1750 der Rebanbau wieder bescheiden eingesetzt. Unter den 79 Grundstückseigentümern war 1789 auch der spätere Kleinblittersdorfer Bürgermeister PIERRE [PETER] DE HAUSEN mit dem größten Rebbesitz von über 30 Morgen.

Grundsteuerregister und Bannbücher belegen, dass zwischen 1827 und 1850 das Weinbergsgelände in Kleinblittersdorf auf ca. 13 ha angewachsen war und nach den damals gängigen vier Steuerklassen unterteilt wurde. SERVATIUS MUHL schreibt in seinem Buch „Der Weinbau an Mosel und Saar, soweit diese der Krone Preussens angehören ...“ aus dem Jahre 1845: „Die besseren Weinorte sind Auersmacher, Kleinblittersdorf und Arnual bei Saarbrücken. ... In dem Umstande,

daß der Weinbau, namentlich um Saarbrücken, meist von den Reichen betrieben wird, die mehr als der gemeine Mann auf die Erzeugung des Weines verwenden können, ohne ängstlich auf den baldigen baaren Erlös sehen zu müssen, ist auch wohl der Grund zu suchen, daß der dortige Bau einen eigenen Charakter besitzt; worauf denn die äußeren Verhältnisse, sowie die Berührung mit den Nachbarländern: Frankreich und die Pfalz, sichtlichen Einfluß hatten. ... An der oberen Saar, namentlich zu Arnual, wird von den Herrn Korn, Lucas u. a. ... der bekannte niedere Rahmenbau betrieben, der zu Kleinblittersdorf versucht, aber wieder aufgegeben wurde.“¹⁰

Der Saarbrücker Kellereibesitzer JOHANN FRIEDRICH LUCAS verarbeitete u. a. den Rotwein aus Kleinblittersdorf zu einem Sekt, der als „Blittersdorf Mousseux“ bekannt wurde. LUCAS bewirtschaftete in St. Arnual einen eigenen Weinberg im Kasental unterhalb des Saarbrücker Winterbergs, auch „Lucasse Weinberg“ genannt.

Wie bereits erwähnt, hatten ab den 1820er Jahren betuchte Familien aus Saarbrücken und St. Johann sich für den Weinbau begeistern lassen, erwarben nun auch in Kleinblittersdorf, unterhalb der Flur „Auf dem Berg“, Grundstücke (öfters als „Geißberg/Geisberg/Geißrech“ bezeichnet), die sie nach und nach roden und mit Weinreben bepflanzen ließen. Der erste und namhafteste Weinbergsbesitzer war jedenfalls FRIEDRICH JAKOB HALDY. Seine Familie und mit dieser durch Einheirat verbundene Familien (SCHLACHTER und QUIEN) bestimmten für mehrere Jahrzehnte den Rebanbau in Kleinblittersdorf. HALDY hatte auch Weingärten und bauliche Anlagen von DE HAUSEN übernommen. Dazu zählte u. a. das sagemuwobene, 1773 errichtete Rebenhaus „Die Sorg“ (später auch „Haldy's Häuschen“ genannt) auf dem Geißberg. Es gehörte viele Jahre noch zum Pasquay'schen Gut, wurde dann aber 1958 abgebrochen. Seine Grundmauern stehen heute noch.

Ebenfalls Besitzer von Weingärten am Geißberg war PHILIPP KORN, der „vor Ort“ wohl um 1830 den Rebenhof nebst Wohn- und Wirtschaftsgebäuden erbauen ließ. Ein weiteres Weingut mit Gesindehaus wurde fast zeitgleich – mit eigenem Zuweg – wenige 100 m südöstlich vom Rebenhof errichtet. Auftraggeber war vermutlich der St. Ingberter Kohlenhändler KARL LAMARCHE gewesen. Nach der Reichsgründung 1871 übernahm dessen Bruder THEODOR LAMARCHE dessen Besitzungen. Diese gingen letztlich über an die Familie PASQUAY. Welche Familie zu welchem Zeitpunkt welche Weinbergsflächen und Gebäu-



Abb. 6: Schaumwein-Etikett der Wein- und Sektkellerei J. F. Lucas

de letztlich ihr Eigen nennen durfte, bleibt undurchsichtig und verworren. Das Gut Haldy ging – zumindest in Teilen – schließlich an die Familie des Saarbrücker Drahtseilfabrikanten GEORG HECKEL über, dessen Verwalter NIKOLAUS GRÜN in seinen Erinnerungen („Der Geisberg und seine Anlagen“) diese verqueren Besitzverhältnisse eindringlich beschrieb, aber eben nicht auflösen konnte.

Die genannten Familien vermarkteten ihren Fasswein selten direkt, eher über in den beiden Städten Saarbrücken und St. Johann ansässige Weinhändler. Diese boten ihr Weinsortiment in kleineren Gebinden („in Fässern von ca. 420 und ca. 140 Quart“) an, entweder per Festpreis oder noch beliebter, versteigerten die erworbenen Kontingente. Als Maßeinheiten verwendete man die in Preußen gängigen Hohlmaße wie z.B. Stück (= ca. 1.200 Liter) oder eben Quart (eine halbe Quart entspricht in etwa einem britischen Pint, wie wir es von den entsprechenden, inzwischen auch bei uns eingeführten Glasgrößen her kennen). Alternativ, aber eher nachrangig, wurde der Wein auch auf Flasche zogen.

In Zeitungen, wie dem „Saarbrücker Anzeiger“, finden sich z.B. Annoncen, die „... verschiedene Qualitäten selbst gepflanzter reiner

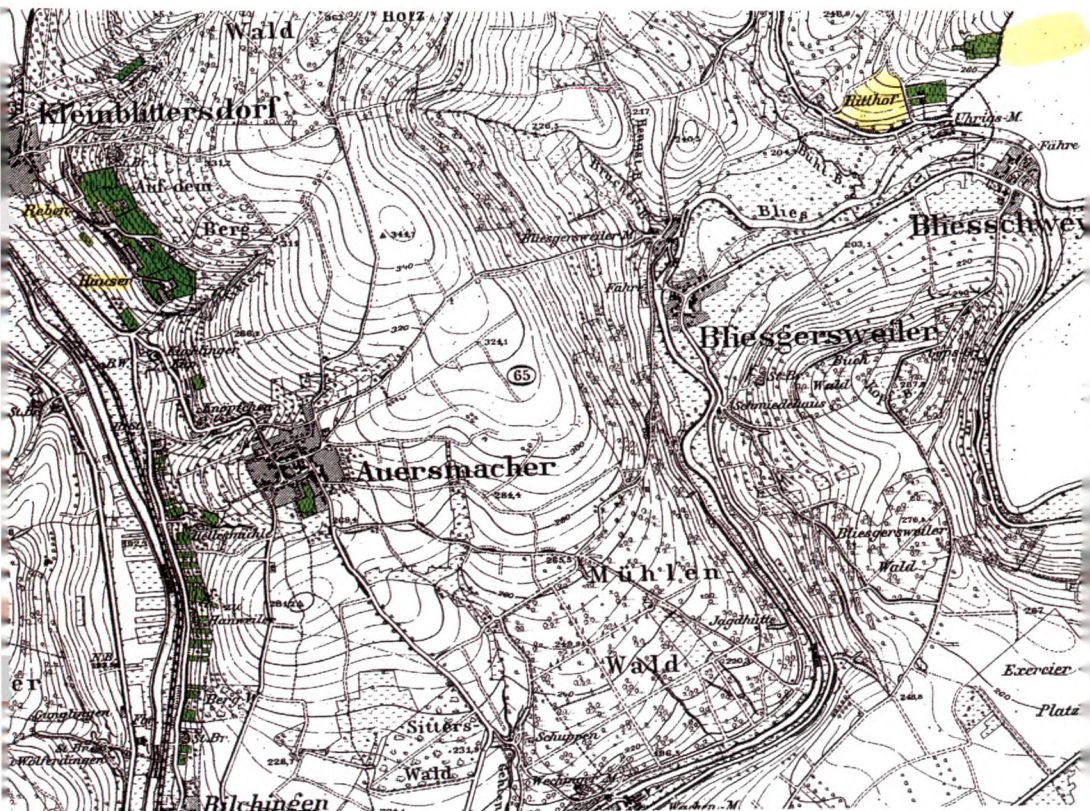


Abb. 7: Lage von Kleinblittersdorf, Auermacher, Rilchingen-Hanweiler, Ritthof (Bliesransbach)

Saarweine, aus der Lage vom Rebenberg Auermacher und Kleinblittersdorfer Bannes ...“ anbieten (v. 26. März 1840).

Von MUHL wissen wir, dass in Kleinblittersdorfer Weinbergen, z. B. „In den (obersten) Reben (am Geißrech)“, „ ... statt Riesling ... Ruländer“¹¹ angepflanzt wurde. Der Grauburgunder galt wohl schon damals als „pflégeleichter“.

In Auermacher gab es mehrere Weingärten an der Grenze zu Kleinblittersdorf „In den Reben“ und „Am Rebenberg“. Entlang der parallel zur Saar verlaufenden Landstraße (heute die B 51) Richtung Saargemünd reihten sich etliche kleinere Rebflächen, die Steilhänge



Abb. 8 A: Vor dem Heckel'schen Weingut
in Kleinblittersdorf (um 1900)

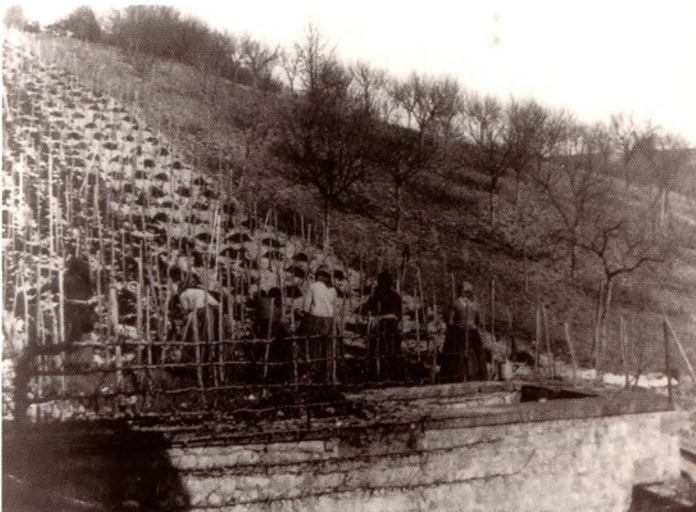


Abb. 8 B: In einem Auersmacher Wingert der
Familie Heckel (um 1900)

hoch, aneinander. In ihrer Gesamtheit brachten sie es – zu Rilchingen gehörig – immerhin noch 1881 auf 3,32 ha.

Mit Blick auf die mittlere und obere Saar schreibt Regierungsrat OTTO BECK in seinem 1869 veröffentlichten Büchlein: „Der Weinbau an der Mosel und Saar ...“ ganz lapidar: „... Wein von gewöhnlich geringer Qualität und unbedeutender Quantität ... in den Kreisen Merzig, Saarlouis, Saarbrücken und St. Wendel. Von diesen Weinen ist der rothe von Blittersdorf (Kreis Saarbrücken) ... am meisten geschätzt und gesucht. Er gedeiht aber selten und zwar immer nur in geringer Qualität.“¹² Spitzenreiter in puncto Reinertrag (pro Morgen) waren Kleinblittersdorf (177 Silbergroschen), Auersmacher (150 Sgr.), Bliesransbach (126 Sgr.), dann Rilchingen, Saarbrücken, St. Arnual, Bübingen. Als Sorten gibt er Riesling und Kleinberger (Elbling) an. Die Saarweine hatten ansonsten keinen guten Ruf, wurden gerne, wie THEO SCHMIDT schreibt, als „Heckenweine“ bezeichnet: „... noch gerade gut genug ... zur Verwendung als Bowlenwein“.¹³

In St. Arnual hielt sich der Weinbau mit am längsten. Nach MUHL (1845) sind dort vor allem die „Rothen Weine“ ansässig. Er erwähnt u. a. einen 1834er „zu Arnualt, Möhrchen [Synonym für Blauen Spätburgunder], Petersberger 15°“ (sehr hohes Mostgewicht, offenbar in Baumé angegeben). Und weiter: „Auf meiner Reise fand ich Anlagen von reinem Satz zu Arnual von Traminer, Ruländer [= Pinot gris/Grauburgunder] und Clävner [anderes Synonym für Blauen Spätburgunder].“¹⁴ Der sog. „Mügels Weinberg“ wurde 1824 angelegt, als Südwesthang. Die Familie MÜGEL stammte aus Lorentzen im Krummen Elsass (ehemals Grafschaft Saarwerden). Erstmals als Petersberger Weingarten 1847 genannt, wurde dann der Petersberger Hof gebaut (nach 1870/71). Der Saarbrücker Landrat MAXIMILIAN VON VOSS führte das Weingut; als Winzermeister agierte KARL RIES aus dem vorderpfälzischen Deidesheim. 1914 wurde der Weinbau zugunsten reiner Landwirtschaft eingestellt. Ursache war vermutlich starker Reblausbefall. Der Restbestand wurde während des Ersten Weltkrieges verkauft: 14.000 Liter in Gebinden und 224 Flaschen.

An der unteren Blies gab es Wein- bzw. Rebanbau in Gersheim, Niedergailbach, Reinheim, Habkirchen und vor allem in Bliesmengen-Bliesbolchen, alles bayerische Dörfer, des weiteren im preußischen Bliesransbach. Unmittelbar an der Landesgrenze zwischen Bliesbolchen und Bliesransbach lag auf preußischer Seite der Ritthof, 1822 von dem französischen Deserteur ANDRÉ FRANCOIS gegründet.

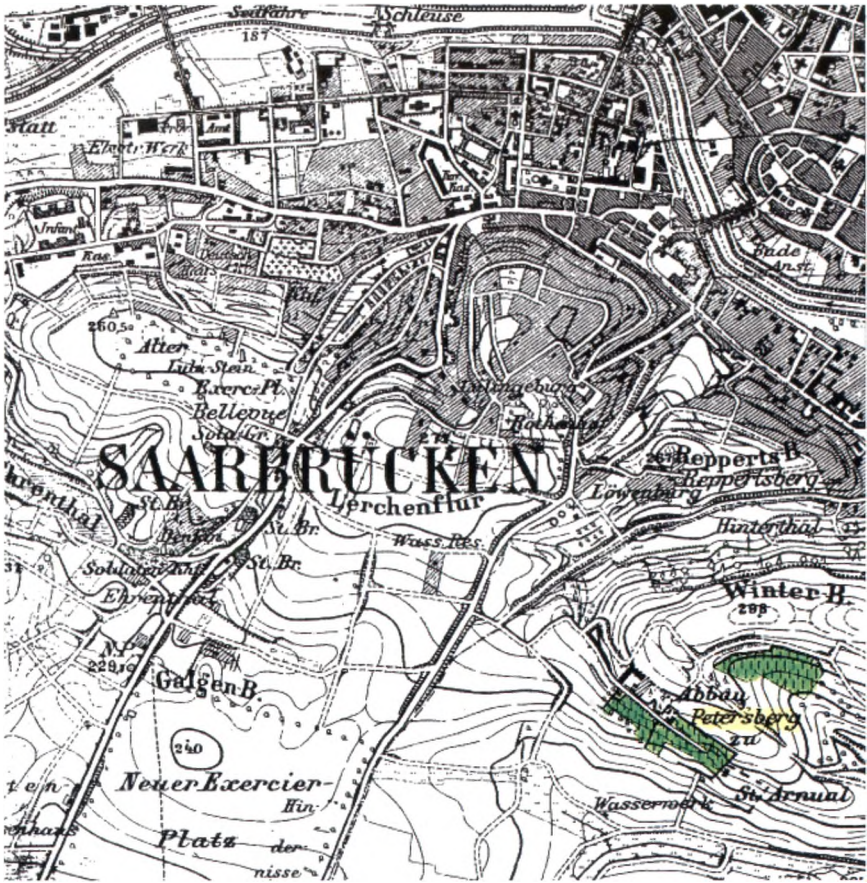


Abb. 9: Saarbrücken, St. Annual

In Bliersransbach (seit 1974 Ortsteil der Gemeinde Kleinblittersdorf) verweisen bis heute Flur- und Straßennamen auf seine Weinbautradition: die Wingertstraße, Weinbergweg, In den großen Reben und In den kleinen Reben. Bereits 1818 waren 30 Morgen Rebfläche notiert, im Jahre 1838 zählte man knapp 40.000 Rebstöcke. Es gab kleinere Weingärten oberhalb des Dorfes und dann eben die Weinberge um den Ritthof herum. Diese Wingerte waren um 1830 in der Güteklasse III eingestuft und fielen natürlich auch unter die Grundsteueranlagung. Einen richtigen Aufschwung erlebte der Ritthof unter

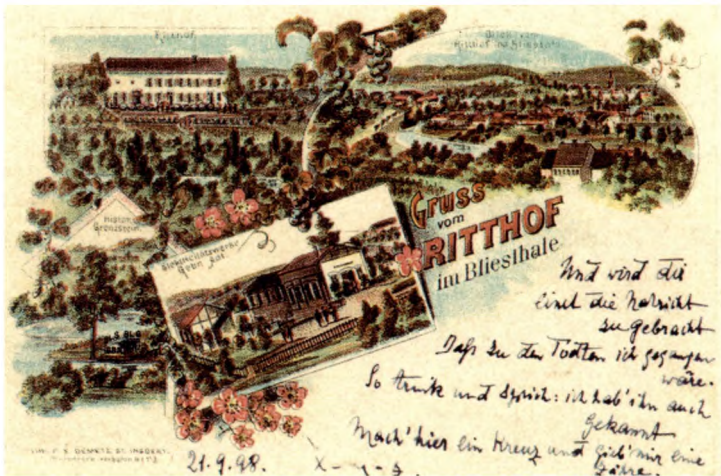


Abb. 10A: Ansichtskarte des Ritthofs in Bliesransbach (nach 1895)



Abb. 10B: Obst- und Weingut Ritthof, Ausschnitt aus einer Dreiländer-Ansichtskarte (ca. 1914)

PETER JOSEF WÜLFING, der das Hofgut mit der Uhrigmühle 1848 erworben hatte. Die Ritthofweine „... waren bei einer gewissen Herbe etwas schwer vollmundig, verrieten aber in ihrer leicht erdigen ‚Blume‘ den Bodengrund, dem sie entwachsen waren.“ (THEO SCHMIDT)¹⁵ In der Ritthof-Gaststube zahlte man 25 Pfennige für das

Viertel. Ein gerne gesehener Gast war nebenbei der Schriftsteller ALFRED DÖBLIN, während des Ersten Weltkrieges in Saargemünd als Militärarzt tätig. In den besten Zeiten waren 8 ha bestockt in Pfahlerziehung, mit etwa 60.000 Rebstöcken, und zwar Riesling, Gutedel und eine blaue Burgundertraube. Im Jahre 1897 – unterdessen hatte FRIEDRICH SCHMITT die WÜLFING-Tochter MAGDALENA geheiratet – verzeichnete man auf dem Ritthof 40.000 Liter Wein. Die Anbaufläche wurde nach und nach verkleinert (Auslöser u. a. Reblausbefall). Der Rebanbau war unrentabel geworden; die Anbaufläche betrug 1921 nur noch 1 ha. Die letzte Lese fand 1923 statt und brachte nochmals einen ordentlichen Ertrag von 4.000 Liter.

Der Weinbau im bayerischen Bliesgau hatte sich von Bliesbolchen, dort ab 1845 „als ständig betrachtet“, über Bliesmengen an der Blies entlang kräftig ausgedehnt. Auf topographischen Karten gut erkennbar sind die sog. „Bolger Reben“ unterhalb des Sommerbergs – sie blieben bis Anfang der 1950er Jahre erhalten –; des weiteren in Bliesmengen die terrassierten Weingärten unterhalb des Kreuzberges. Dort weist der Flurname „Am Rebenhäuschen“ auch auf Mauerreste eines solchen Trullo hin.

Der Schriftsteller und Volkskundler AUGUST BECKER nennt mehrfach in seinem Buch „Die Pfalz und die Pfälzer“ (1858 erstmalig erschienen) im Abschnitt „Die Bliesgegend“ die Weingärten und den „Blieswein!“: „Auf den lothringischen Bergreihen dunkle Wälder, diesseits sonnige, gutgepflegte Weinberge an den warmen Kalkhängen.“¹⁶ Zu guter Letzt preist er „die beste Sorte des Bliesweines, den ‚Muttergotteswein‘“. Nach ihm sollen um das ja längst aufgegebene Kloster Gräfinthal – das 1786 in ein Chorherrenstift umgewandelte Kloster war 1802 endgültig aufgelöst worden – noch Weinberge existiert haben. Das klingt unwahrscheinlich, weil auf den bekannten Katasterkarten keinerlei Hinweise zu entdecken sind. Er meinte vermutlich die „Bolger Reben“ und einen kleinen Wingert unterhalb des Schäfersbergs.

In Habkirchen gab es terrassierte Weingärten unterhalb des Würzlings; einer davon scheint sich laut topographischer Karte bis zum Jahre 1937 erhalten zu haben, musste dann offenbar ausgestockt werden. In Reinheim genossen die roten und weißen Weine vor allem in den frühen 1860er Jahren einen sehr guten Ruf. Der Weinbau war aber zur Jahrhundertwende stark rückläufig, u. a. bedingt durch die Peronospora (= Falscher Mehltau). In den späten 1920er Jahren



Abb. 11: Weinlese in den „Bolger Reben“ bei Bliesbolchen 1926

gaben die letzten Weinbergsbesitzer auf; der kalte Winter 1927/28 hatte maßgeblich dazu beigetragen. Auch in Seitentälern der Blies, z. B. des in Habkirchen mündenden Mandelbachs, gibt es Spuren, z. B. in Wittersheim und Bebelsheim. Im Wittersheimer Lochfeld ist Weinbau von 1850 an bis in die 1860er Jahre belegt. In seiner „Chronik aus unserer Heimat“ schreibt JAKOB ACKERMANN: „Wenn der Wein auch ein wenig herb war, aber wer daran gewöhnt war, konnte ihn mit Vergnügen trinken.“¹⁷

Rebanbau gab es an verschiedenen Südhängen auch im Saarbachtal. In Fechingen, am Ortsausgang in der Flur „In den Reben“, ist für die 1830er Jahre Weinbau nachgewiesen. Die Mostgewichte müssen sehr niedrig gewesen sein: „1834er 5°“, „1835er 5°“ – die Gradangaben sind sicher nicht in Oechsle, sondern wohl in französischen Baumé (potenzieller Alkoholgehalt). Mündlich überliefert ist Weinbau an der ehemaligen preußisch-bayerischen Landesgrenze zwischen Fechingen und Eschringen, nahe dem Pfaffenbrunnen. Diese Neuan-

lagen müssen aber sehr bald wieder aufgegeben worden sein, vielleicht bedingt durch den Bau der in den 1860er Jahren angelegten Landstraße, die den Weinberg teilte. Auch der Eschringer Rebenberg, der im bayerischen Urkataster als Flurbezeichnung auftaucht, scheint nur kurzzeitig bestockt gewesen zu sein. In Ormesheim haben sich in der Flur „Am Neuborn“ immerhin noch Stützmauern von Weinbergterrassen erhalten.

Als Erziehungsmethode nutzte man im Saar-Blies-Winkel die von der Mosel her bekannten Pfahlbau, also an Einzelpfählen gezogene Rebstöcke. Das „terroir“ war hier an sich sehr günstig: schwere Muschelkalkböden, mit Mergel versetzt und einem Sandsteinsockel, dazu ein mildes Klima und die wärme- und feuchtigkeitsspendenden Fluss- und Bachtäler. In der Regel wurde Wein nur für den Eigenbedarf oder zum bescheidenen Nebenerwerb angebaut: Man verkaufte die Trauben auf den umliegenden Märkten, z. B. in St. Ingbert und St. Johann. Beim Ausbau wurde nicht viel Federlesens gemacht; es war durchaus Usus, der Maische viel Zucker zuzusetzen. Was übrig blieb, wurde zu Trauben(trester)brand verarbeitet. Man kelterte auch Trauben, Birnen und Holunderbeeren zusammen, das eine Art Obstwein ergab. Abhilfe für diese „Weinmixturen“ schaffte das Deutsche Weingesetz von 1901, das den Zusatz von fremden – auch natürlichen Substanzen – untersagte.

Mehrere Faktoren besiegeln den Niedergang

Spätestens nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 war es mit dem bescheidenen Weinanbau in der Saarregion rapide abwärts gegangen. Preiswerte und gute Weine aus der Pfalz, von der Mosel und aus dem Reichsland Elsass-Lothringen hatten den heimischen Markt überschwemmt. Auch die Trinkgewohnheiten veränderten sich. Immer populärer wurde das durch Steuernachlässe billiger gewordene Bier sowie neuartige bzw. eben nunmehr erschwingliche Getränke wie Kaffee, Tee und Kakao.

Nicht nur die Nachfrage für heimischen Wein ließ nach, auch die Rahmenbedingungen für den Rebanbau entwickelten sich negativ: Winterfröste unter -15°C setzten den Rebstöcken zu, machten sie anfällig für Schädlinge. Von Frankreich breitete sich die mittels Pflanzgut aus Amerika eingeschleppte Reblaus (Phylloxera) auch im deutschen Reich aus (erstmalig registriert 1874 in Bonn). In die preußische Saarregion kam sie offensichtlich über Lothringen, dem Niedtal entlang. In Großhemmersdorf, unmittelbar an der Reichslandgrenze gelegen, wurde sie 1894 entdeckt. Vorsorgliche Gegenmaßnahmen waren bereits ab 1880 getroffen worden. Eine Anweisung seitens des Ober-Präsidiums der Rheinprovinz an die Behörden von Saarbrücken und St. Johann forderte die Auflistung von „... vorhandenen Amerikanischen oder sonstigen ausländischen und verdächtigen Reben ...“, auch nicht gewerblich genutzten ein. In dieser in der Folge erstellten Liste tauchen auch bekannte Namen wie HALDY, HECKEL, LAMARCHE, LUCAS und KÖHL auf, die an den Gartenmauern ihrer Stadthäuser z. T. sehr ausgiebig Weinstöcke zur Zierde (und als Werbeträger?) hatten setzen lassen.

Zur „Seuche Reblaus“ kamen fast parallel ab den 1890er Jahren verschiedene Pilzkrankheiten: Peronospora (= Falscher Mehltau) und Oidium (= Echter Mehltau) sowie Botrytis (= Graufäule) hinzu. Der Aufwand für den Rebschutz (Schwefeln und Spritzen mit Kupfervitriol) war groß und auch teuer; ihn konnten sich nur wenige leisten,

wenngleich er sich – wie z. B. für Reinheim vermerkt („in gespritzten Weinbergen ist es besser“) – durchaus auszahlte.

Noch ein entscheidender Faktor machte den Rebanbau zunehmend unattraktiv und unrentabel. Durch die einsetzende und sich ausbreitende Industrialisierung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wanderten viele billige Arbeitskräfte in die Fabriken und Kohlengruben ab. Fast überall in den bereits genannten Orten wurden zwischen Jahrhundertwende und dem Ersten Weltkrieg die Weingärten aufgegeben. Missernten hatten die Lust am Weinbau vollends zunichte gemacht. Was sich schon für viele Bauern in den 1860er und 1870er Jahren als Alternative abzeichnete, wurde nunmehr im großen Stil umgesetzt: Man stockte die pflegebedürftigen Weinreben aus und ersetzte sie durch Obstbäume, insbesondere Zwetschgen und Mirabellen. Flach gelegene Weingärten wurden mit Klee bepflanzt, sofern Viehwirtschaft vorhanden war. Nach dem Ersten Weltkrieg fehlte es auch an Dünger und Rebschutzmitteln.

1924 notiert THEO SCHMIDT für den Saar-Blies-Winkel: „Im Kreise Saarbrücken hat sich in den Bännen von Bliesransbach und Rilchingen eine winzige Weinbauinsel in die ausgeprägte Industriegegenwart unseres engsten Heimatbezirkes herübergerettet, die wie ein Kuriosum anmutet, als naturhistorisches Denkmal jedoch erhalten zu werden verdient.“¹⁸ Dass auch im benachbarten „bayerischen“ Teil (Reinheim und Bliesmengen-Bolchen) noch Weinbau betrieben wurde, scheint SCHMIDT verborgen geblieben zu sein.

In den 1930er und 1940er Jahren – der Zweite Weltkrieg hatte durch die Evakuierungen und die Kampfhandlungen viele Wingerte in der ganzen Saarregion nachhaltig geschädigt – waren die letzten Rebflächen im Saar-Blies-Winkel nach und nach verschwunden. Ausgerechnet in der Großstadt Saarbrücken hatte ein Weinberg, wenn auch vernachlässigt und verwildert, „überlebt“. Bereits Anfang der 1920er Jahre hatte ihn der aus Traben-Trarbach stammende KARL GOEBEL in Alt-Saarbrücken, an einem Berghang zwischen Moltkestraße und Gersweilerstraße, anlegt. Sein Sohn Oskar, seines Zeichens Weinhändler, bestockte unmittelbar nach dem Krieg den Wingert (Fläche rund 3.000 m²) neu mit ca. 1.500 Rebstöcken, im sog. „gemischten Satz“ (Riesling, Traminer, Silvaner und Grauburgunder). Laut OSKAR GOEBEL wurden regelmäßig 1.000 bis 1.200 Liter in Flaschen abgefüllt und unter dem Namen „Saarbrücker über den Deutschmühlen“ verkauft und z. B. auch im Saarbrücker „Hotel Christine“, das der



Abb. 12: Wein-Etikett „Saarbrücker über den Deuschmühlen“
der Weinbau-Weinkellerei Goebel, Saarbrücken

Familie GOEBEL gehörte, ausgeschenkt. Ende der 1960er Jahre wurde der Weinbau nach und nach eingestellt. Noch 1980 gab es „Restbestände von älteren Jahrgängen“.

Der Weinbau heute

Nur wenigen Hobbywinzern, wie z. B. der Familie HERMANN BUBEL in Bliesransbach, gelang es, ihre Weingärten auch in unsere Zeit fortzuführen. Urgroßvater NIKOLAUS HOFSTETTER aus Kleinblittersdorf hatte ihn um 1860 am Hasselberg angelegt.

Seit Ende der 1990er Jahre gibt es verschiedene lokale Initiativen und Projekte. Im Kulturlandschaftszentrum „Haus Lochfeld“ (Wittersheim/Mandelbachtal) wurde im Frühjahr 2000 ein Weinberg mit Terrassen nach alten Vorbildern neu angelegt und Rebstöcke verschiedenster Sorten angepflanzt.



Abb. 13: Restaurierte Weinbergterrassen am Haus Lochfeld in Wittersheim



Abb. 14: Weinbergshäuschen
(Trullo) in Reinheim



Abb. 15: Südhang an der Kirkeler Burg

In Reinheim haben sich 2001 die „Weinbaufreunde im Bliesgau e.V.“ zusammengetan. Es gibt vier kleine Weingärten; imposant vor allem die Lage unterhalb des runden Rebenhäuschens, einem sog. „Trullo“, der um 1860 von einem Pfarrer GRAF errichtet worden war. Er hatte hier 1862 drei Weinbergparzellen für den Rebanbau erworben. Einen Südhang der Burg Kirkel bestockte man 2005; historische Grundlage war eine Urkunde aus dem Jahre 1353, die drei Weinberge unterhalb der Burganlage erwähnt.

Gespannt sein darf man für die Zukunft, inwieweit die im Juli 2006 vom Umweltministerium herausgegebene Verordnung zum „Saarländischen Landwein“ den kulturhistorischen Rebanbau im Saar-Blies-Winkel und auch anderen ehemaligen Weinbauinseln der Saarregion (mittlere Saar, Nied) wird fördern können. Laut der Landwirtschaftskammer Saarland bestehen im Bliesgau, in Merzig und in Beckingen nunmehr auf rund 5.000 m² Rebanlagen zur Landweingewinnung.

Anmerkungen

- ¹ Die Eingrenzung im Titel auf den „saarländischen Teil“ verweist darauf, dass der Rebanbau im lothringischen Teil jenes Grenzgebietes ausgeklammert blieb. Der Weinbau in seinen einzelnen, meist jahreszeitlich definierten Arbeitsabläufen, wird besonders am Beispiel von Bliesmengen-Bolchen dargestellt.
- ² ANDRES, STEFAN: Die großen Weine Deutschlands. Berlin, Frankfurt/M., Wien 1960, S. 16
- ³ Zit. nach: MOOG, HEINRICH: Eschringen – das Vierherrendorf. Eschringen 1993, S. 226
- ⁴ Zit. nach: HOOR, ARNOLD: Bliesransbach – das Tor zum Bliesgau. Bliesransbach 1996, S.371
- ⁵ Zit. nach: MAYER, ALFRED: Gräfinthal – ein Wilhelmitenkloster im Bliesgau. Homburg 1990, S 84
- ⁶ KNIGGE, ADOLPH: Ausgewählte Werke in zehn Bänden. Bd. 14: Reisen, Literatur. Hannover 1992, S. 19
- ⁷ KÖLLNER, FRIEDRICH: Etwas zum Zeitvertreib an Winter Abenten des Jahres 1800. S.269 (Stadtbibliothek Saarbrücken, Landeskundl. Abt., H 39)
- ⁸ Saarbrücker Anzeiger vom 1. April 1836 (Rubrik: Privat Anzeigen)
- ⁹ Aus einem von MARTIN BAUS übermittelten Anzeigentext (angeblich aus dem „Zweibrücker Wochenblatt“, April 1832)
- ¹⁰ MUHL, SERVATIUS: Der Weinbau an Mosel und Saar ... Trier 1845, S. 2 und S. 22
- ¹¹ MUHL S. (siehe 10): S. 36
- ¹² BECK, OTTO: Der Weinbau an der Mosel und Saar ... Trier 1869, S. 3
- ¹³ SCHMIDT, THEO: Zur Geschichte des Saarweinbaues. In: KLOEVEKORN, FRITZ: Das Saarland. Ein Heimatbuch. Leipzig 1924, S. 377
- ¹⁴ MUHL, S. (siehe 10): S. 38
- ¹⁵ SCHMIDT, THEO: Wein vom Bliestal. In: Saarheimat 10/1958, S. 28
- ¹⁶ BECKER, AUGUST: Die Pfalz und die Pfälzer. Landau 1986, S. 383
- ¹⁷ ACKERMANN, JAKOB: Chronik aus unserer Heimat. Wie und was uns die ganz Alten erzählten. Homburg 1993, S. 28
- ¹⁸ SCHMIDT, THEO (siehe 13): S. 373

Literaturauswahl

- BECK, OTTO: Der Weinbau an der Mosel und Saar ... Trier 1869.
- BERNÁTH, VERA: Landwirtschaftliche Spezialkulturen im mittleren Saartal. Saarbrücken 1965.
- BOUCHARD, PAUL: Die Anfänge des Weinbaus an der Saar. Ein Beitrag zur Geschichte der Rebkultur. In: Geschichte und Landschaft der Saar; Beilage der „Saarbrücker Zeitung“ vom 17. November 1953.
- BRETTAR, ANNEMARIE: Weinbau an der oberen Saar (unter Verwendung des Tagebuchs „Der Geisberg und seine Anlagen“ von NIKOLAUS GRÜN). In: Kleinblittersdorfer Nachrichten, Nr. 46 v. 17.11.2006. S. 18–19.
- DIEHL, HERMANN: Güdinger Dorfbuch. Erdkundliches und Geschichte bis 1815. Güdigen 1973. S. 432–436.
- EID, LUDWIG: Reichsgräfin Marianne von der Leyen ... Leben, Staat, Wirken. Saarbrücken 1937. S. 173–174.
- FREY, MIKE: Der Weinbau an der Oberen Saar und Blies. Kartierung von ehemaligen Weinbaugebieten und Relikten. Saarbrücken 2007 (unveröffentlichtes Manuskript).
- HARD, GERHARD: Kalktriften zwischen Westrich und Metzter Land. Geographische Untersuchungen an Trocken- und Halbtrockenrasen, Trockenwäldern und Trockengebüschen. Saarbrücken 1962. S. 104.
- HEMMERLING, DIETER: Der Rebanbau im saarländischen Teil des Saar-Blies-Gaues. Gersheim 1987. (Gersheimer Hefte 4/87)
- KNOLL, RUDOLF: Mosel-Saar-Ruwer. Düsseldorf 1989.
- MARSCHALL, KRISTINE: Das Weinberghäuschen bei Reinheim (Saarland)/Hrsg.: Ministerium für Umwelt, Landesdenkmal. o.O. 2009.
- MOHR, LEO: Saarland Wein. Ein Buch für Freunde und Kenner saarländischer Weine. Merzig o. J.
- MOHR, MICHEL: Chronik des Saar-Blies-Winkels. Bd. II. Sitterswald 1989. S. 144–153.
- MUHL, SERVATIUS: Der Weinbau an Mosel und Saar ... Trier 1845.
- REHANEK, R. RUDOLF: Weinbau an der mittleren Saar. Die gute Absicht der preußischen Regierung blieb ohne Erfolg. In: Geschichte und Landschaft – Heimatblätter der Saarbrücker Zeitung, Nr. 109, Oktober 1969.
- SCHMIDT, THEO: Saarbrücker Roter Burgunder. In: Saarbrücker Zeitung vom 27. 7. 1955.

- SCHMIDT, THEO: Saarbrücker Weinbau von einst. In: Saarbrücker Zeitung vom 8. u. 9. 8. 1939.
- SCHMIDT, THEO: Wein vom Blietal. In: Saarheimat 10/1958. S.27–28. (von STEFAN KLOPP ergänzte und aktualisierte Fassung in: Bliensbach: Heimatliches Jahrbuch 2002. S.56–62)
- SCHMIDT, THEO: Weingut Petersberg in Saarbrücken. In: Saarheimat 1/1957. S.16–20.
- SCHMIDT, THEO: Zur Geschichte des Saarweinbaues. In: Das Saarland. Ein Heimatbuch / von FRITZ KLOEVEKORN. Leipzig 1924. S.367–381.
- TH.: Auch ein Saarbrücker „Winzer“ hofft auf eine gute Weinlese. In: Saarbrücker Zeitung vom 28./29.9.1963.
- THOMA HUBERT (Red.): Der Wein an Mosel-Saar-Ruwer im Kreis Trier-Saarburg / Hrsg. von der Kreissparkasse Trier-Saarburg. Trier o.J.
- WEIDMANN, WERNER: Die pfälzische Landwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Saarbrücken 1968.
- WEINKAUF, HEINZ: Als der Gänsfüßler in aller Munde war ... Über den Weinbau in der Saarpfalz. In: Saarpfalz Kalender 2008. S. 105–112.

Abbildungsnachweise und Kartenausschnitte

- Abb. 1: Karte von Südwest-Deutschland, 1:250.000, 1856–1868
- Abb. 2: Bliensbach-Reinheim: Celtes et Gallo-Romains en Moselle et en Sarre, Paris 2005, S.125
- Abb. 3: Schloss Salem, Kultur- und Museumsmanagement GmbH
- Abb. 4: Holzschnitt aus „Petrus de Crescentijs – zu teutsch mit figuren: Commodorum Ruralium/Peter Drach d. M. Speyer 1493; Reprintkarte © Hermann G. Klein Verlag, Speyer
- Abb. 5: Original im Stadtarchiv Saarbrücken, Bestand BLF
- Abb. 6: Sammlung Walter Rumschöttel – aus: Goergen, Josef: Hofbräuhaus Saarbrücken im alten und im neuen Schlossbereich. Saarbrücken 1980. S.146A
- Abb. 7: TK 25.000 Bl. 3557 Saargemünd A. 1889
- Abb. 8 A+B: Sammlung Fotostudio Schäfer, Kleinblittersdorf
- Abb. 9: TK 25.000 Bl. 3548 Saarbrücken A. 1899
- Abb. 10 A+B: Sammlung Roland Schmitt
- Abb. 11: Sammlung Haus für Dorfgeschichte Bliensbach-Bliensbolchen
- Abb. 12–15: Roland Schmitt

